

Menschen, die am Leben verzweifelten

Im statistischen Rückblick auf das Jahr 1952 mußte den Lesern der „Münchener Statistik“¹⁾ von einer beunruhigend hohen Zahl von Selbstmorden berichtet werden. Bei dieser Gelegenheit wurde eine etwas ausführlichere Besprechung dieses Themas angezeigt. Das Statistische Amt hat inzwischen aus der sehr umfangreichen „Tabelle der Todesursachen“ für 1952 die Selbstmorde in der Gliederung nach Geschlecht, Alter und Todesart (Nr. 970 bis 979 des Internationalen Verzeichnisses von 1948) besonders ausgezogen und diese Daten durch Angaben über die „Beweggründe“ ergänzt, die vom städt. Gesundheitsamt dankenswerterweise überlassen wurden. Über die Ergebnisse dieser Arbeit soll im folgenden kurz berichtet werden. Die Zahlen beziehen sich nur auf die ortsansässige Bevölkerung ohne die von auswärtigen Personen in München verübten Selbstmorde, aber einschließlich der Fälle, in denen Münchener außerhalb des Stadtgebiets freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Daß nur die tödlich ausgegangenen Selbstmordhandlungen und nicht auch die Selbstmordversuche einbezogen werden konnten, ist ein Manko der vorliegenden und der meisten übrigen Statistiken über den gleichen Gegenstand.

Mit 266 Ereignisfällen stand 1952 in München der Selbstmord in der 95 Positionen umfassenden Reihe der Todesursachen an 9. Stelle, weit vor der gefürchteten Tuberkulose (195) und den tödlichen Verkehrsunfällen (181), über deren große Zahl sich die Öffentlichkeit mit Recht erregt. Der Leser möge es sich aber versagen, voreilig nach Gründen für die vermeintliche „Selbstmordepidemie“ zu suchen (z. B. Arbeitslosigkeit, Flüchtlingsnot, Heimkehrerenttäuschung usw.). Zunächst muß nämlich durch Vergleich mit den vorangegangenen Jahren und der Vorkriegszeit festgestellt werden, ob 1952 wirklich von einer extrem hohen Zahl von Selbstmorden gesprochen werden kann. Dabei empfiehlt es sich, besondere auf 10000 der Bevölkerung bezogene Ziffern der „Selbstmord-

häufigkeit“ zu berechnen, um dadurch den Einfluß der in den einzelnen Jahren verschiedenen großen Einwohnerzahlen auszuschalten.

Jahr	Selbstmorde	auf 10000 Einw.
1937	285	3,8
1946	230	3,1
1947	183	2,3
1948	161	2,0
1949	232	2,9
1950	260	3,1
1951	217	2,5
1952	266	3,0

Zum mindesten in den Jahren 1947 und 1948 war die Zahl der Selbstmorde wesentlich geringer als z. B. 1937, obwohl gerade in dieser turbulenten Zeit einige von den häufigsten Motiven (Lebensüberdruß, seelische Zerrüttung u. ä.) besonders wirksam gewesen sein dürften. Offensichtlich hat die Abhärtung durch den Krieg bei denen, „die noch einmal davongekommen waren“, den Willen zur Selbstbehauptung gestärkt. Vielleicht hat auch das Bewußtsein, in einem Übergang zu leben und die Aussicht, bei der „endgültigen“ Gestaltung der Verhältnisse wieder besser abzuschneiden, viele von einer Verzweilungstat abgehalten. 1949 ist die Kurve der Selbstmorde — wahrscheinlich wegen der mit der Geldneuerung verbundenen Vermögensverluste — wieder näher an den Vorkriegsstand herangekommen (232) und erst recht 1950 mit 258 letal verlaufenen Fällen. Wenn auch die Zahl der Selbstmorde seither nicht mehr wesentlich größer geworden ist, so hat sich doch auch die anläßlich des verhältnismäßig niedrigen Standes von 1951 (217) vielfach geäußerte Meinung, „die Selbstmorde seien vom Höchststande der Jahre 1949/50 rasch wieder nach unten gegangen“, als verfrühter Optimismus erwiesen. Die Linie der auf 10000 Einwohner bezogenen Selbstmordhäufigkeiten besteht in der Nachkriegszeit aus zwei durch keinen Übergang miteinander verbundenen Kurvenstücken: zunächst erfolgte ein Rückgang von 3,1, dem ohnehin sehr niedrigen Stand des Jahres 1946 (1937 3,8) auf

¹⁾ Nr. 1 des Jahrg. 1953.

2,0 im Jahre 1948, dann in den ersten Jahren der neuen Währung ein Sprung nach oben (1949 2,9 und 1950 3,1) und seither ist die Entwicklung eher wieder rückläufig gewesen (1952 3,0).

In der folgenden Übersicht sind die Selbstmorde des Kalenderjahres 1952, denen wir uns nun speziell zuwenden wollen, nach Geschlecht und Alter gegliedert. Dabei sind 8 Altersklassen unterschieden, für die die Zahlen der männlichen und weiblichen „Täter“ angegeben sind.

Alter in Jahren	männlich		weiblich	
	Selbstmorde	auf 10 000 Einwohner	Selbstmorde	auf 10 000 Einwohner
unter 20	3	.	6	.
20 bis unter 30	26	4,4	14	2,2
30 bis unter 40	25	4,3	17	2,4
40 bis unter 50	29	3,9	28	3,2
50 bis unter 60	31	5,4	25	3,6
60 bis unter 70	28	7,9	14	3,0
70 u. mehr ..	13	6,3	7	2,2
zusammen ...	155	3,8	111	2,4

Im Jahre 1952 haben in München 155 männliche und 111 weibliche Personen Selbstmord verübt, d. h. auf 100 Männer entfielen 72 Frauen. Die im „kleinen“ Raum einer Stadt beobachteten Zahlen bestätigen somit die überall auf Erden — Indien vielleicht ausgenommen — gültige Regel, daß die Frauen weniger dazu neigen, Hand an sich zu legen als die Männer. Andererseits zeigt aber das Überwiegen der Männer um nur rd. $\frac{1}{3}$, daß wir uns von der früheren „Norm“ — 3 oder 4 mal mehr Männer- als Frauenselbstmorde — weit entfernt haben. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß auch nach dem Krieg 1914/18 vorübergehend die Frauen an den Selbstmorden mit einer relativ höheren Quote beteiligt waren. In unserer Stadt entfielen auf 100 männliche Selbstmorde

i. Durchschn. d. Jahre 1919/23: 77 und
i. Durchschn. d. Jahre 1924/38: 60 weibliche.

Mit der in und nach Kriegen stärkeren Einschaltung der Frau in den Lebenskampf und mancherlei seelischen Konflikten,

denen in Nachkriegszeiten besonders die weibliche Bevölkerung ausgesetzt ist, dürfte diese auffallende Feststellung zu erklären sein. Dazu kommt, daß die Selbstmordstatistik der großen Städte immer einen höheren Frauenanteil aufweist als die des flachen Landes. Gegenwärtig errechnen sich z. B. für ganz Bayern je 100 männliche Selbstmörder nur 55 weibliche, gegen 72 in München. Da andererseits aber an Orten großer Bevolkerungsanhaufung auch die auf 10 000 Einwohner bezogene ungegliederte Selbstmordziffer höher ist (1952 z. B. München 3,0, Bayern 1,7), läßt sich vielleicht die Vermutung aussprechen, daß dort wo der Widerstand gegen die Selbstmordneigung schwächer wird, die weibliche Bevölkerung davon besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wird.

Über den Einfluß des Lebensalters auf die Selbstmordhaufigkeit kann schon aus den absoluten Zahlen einiges abgelesen werden. In den 5 Altersjahrzehnten, die zwischen der jüngsten und der ältesten Gruppe (d. h. den unter 20- und über 70-jährigen) liegen, erscheinen in der Tabelle je 25—30 Selbstmorde von Männern, während bei den Frauen die Unterschiede erheblicher sind. Die größte Zahl (28 Fälle im Alter 40—50 Jahre) beträgt bei ihnen genau das Doppelte der kleinsten (je 14 Fälle im Alter 20—30 und 60—70 Jahre). Daß im ganzen nur 20 Selbstmorde, 13 männliche und 7 weibliche, auf die über 70-jährigen entfallen, ist selbstverständlich in erster Linie auf die — ungeachtet der „Überalterung“ — schwache Besetzung dieser Jahrgänge zurückzuführen. Bei den Selbstmorden Jugendlicher (9 Fälle von unter 20-jährigen) überwiegt das weibliche Geschlecht mit 6 Fällen, entsprechend der auch anderenorts und auf breiterer Basis festgestellten Tatsache, daß die weibliche Jugend relativ mehr zum Selbstmord neigt als die männliche. In allen anderen Altersklassen sind dagegen mehr Männer freiwillig aus dem Leben geschieden als Frauen. Nur bei den 40—50-jährigen besteht zwischen den beiden Geschlechtern ungefähres Gleichgewicht (29 männl., 28 weibl.). Die auf 10 000 bezogenen Ziffern zeigen jedoch auch in diesem Alter eine etwas stärkere Beteiligung der Männer an (3,9 gegen 3,2). Im übrigen hat die Kurve der Selbstmord-

häufigkeiten bei den Männern im Alter 60—70 Jahre einen deutlichen „Gipfel“ (7,9 auf 10000), während bei den Frauen das Maximum schon bei den 50—60-jährigen liegt (3,6). In den höchsten Lebensaltern (über 70 Jahre) sind die Selbstmorde von Männern fast dreimal so häufig als die von Frauen (6,3 gegen 2,2 auf 10000). Die naturgemäß besonders tragischen Selbstmorde Jugendlicher sind im folgenden für sich zusammengestellt, wobei als Vorgriff auf die weiteren Ausführungen auch die Beweggründe und die Todesart angegeben sind.

Alter	Geschlecht	Beweggrund	Selbstmordart
13	weibl.	Liebeskummer	Vergiften d. Leuchtgas
14	männl.	Furcht vor Bestrafung durch die Eltern	Erhängen
15	weibl.	drohender Verlust d. Lehrstelle	Vergiften d. Leuchtgas
15	weibl.	Bestrafung d. die Eltern	Vergiften d. Leuchtgas
15	weibl.	Beschuldigung wegen Diebstahl	Erhängen
16	weibl.	unbekannt	Sturz von der Großhessloher Brücke
17	männl.	sexuelle Anomalität	Erhängen
18	weibl.	Liebeskummer	Vergiften d. Leuchtgas
19	männl.	Furcht vor Anstaltsunterbringung	Erhängen

Die Statistik der Todesursachen unterscheidet 10 verschiedene Selbstmordarten (Erhängen, Erschießen usw.). Dabei zeigt sich, daß auf die Wahl des Mittels das Geschlecht von großem Einfluß ist. Von den insgesamt 155 männlichen Personen, die 1952 in München durch Selbstmord endigten, haben sich 57 (37%) erhängt, während von den 111 weiblichen nur 17 (15%) diese Todesart gewählt haben. Die lebensmüden Frauen haben viel häufiger ihrem Dasein durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende gemacht (44 Fälle oder rd. 40%). Aber auch bei den Männern steht dieses — spezifisch städtische — Tötungsmittel schon an 2. Stelle (30 Fälle oder 25%). 30 männliche und 19 weibliche Selbstmörder (19 bzw. 17%) haben den Tod durch eine Überdosis von Schlaf-tabletten usw. oder durch Zusichnehmen

von giftigen und ätzenden Chemikalien herbeigeführt. Bei den Frauen spielen außerdem noch der Tod im Wasser (14 Fälle oder 13%) und der Sturz „aus der Höhe“ (d. h. vom Fenster, von einer Brücke herab usw., 10 Fälle oder 9%) eine größere Rolle. Das Verbot des Waffenbesitzes hat zur Folge, daß nur 9 Selbstmörder (darunter 1 weibl.) zur Schußwaffe ge-griffen haben (1937/33). Die geringe Zahl von Männern und Frauen (8 bzw. 3), die durch „Überfahrenlassen“ geendigt haben, zeigt das Bestreben, besonders verstümmelnde Todesarten zu meiden. Das Messer und sonstige spitzige Gegenstände sind als Tötungsmittel äußerst selten geworden (3 Fälle). Die nur vereinzelt vorkommenden, oft recht bizarren Varianten des Selbstmords werden von der Statistik in einer Sammelgruppe vereinigt. In München umfaßt sie 1952 insgesamt 4 Fälle (je 2 männliche und weibliche). Um die dem menschlichen Empfinden so naheliegende Frage nach den Beweggründen des Selbstmords zu beantworten, werden die Tatmotive in der Regel in wenige große Gruppen, z. B. wirtschaft-

Beweggrund	männlich	weiblich	zusammen	%
Depressionen	18	19	37	13,9
Schwermut	8	12	20	7,5
Nervenleiden	8	12	20	7,5
Lebensüberdruß	3	1	4	1,5
seelische Zerrüttung	3	1	4	1,5
Liebeskummer	3	7	10	3,8
Geisteskrankheit	6	8	14	5,3
geschlechtl. Abnormität	3	1	4	1,5
Trunksucht	8	1	9	3,4
Süchtigkeit	1	1	2	0,7
unheilbare Krankheit	19	10	29	10,9
wirtschaftl. Notlage	13	3	16	6,0
finanz. Schwierigkeit.	7	3	10	3,8
Arbeitslosigkeit	2	—	2	0,7
berufl. Schwierigkeit.	4	2	6	2,3
Familienschwierigkeit.	6	1	7	2,6
Ehezwickigkeiten	2	6	8	3,0
Tod od. Krankheit eines Angeh.	1	3	4	1,5
Furcht vor Strafe od. Bloßstellung u. erfolgte Bestrafung	7	1	8	3,0
sonstige Gründe	7	2	9	3,4
unbekannte Gründe	26	17	43	16,2
zusammen	155	111	266	100

liche Notlage, unheilbare Krankheit, Schwermut u. a. zusammengefaßt. Dagegen hält sich die folgende Übersicht möglichst wörtlich an die Angaben, die von den Hinterbliebenen über die eigentlichen Ursachen oder letzten Veranlassungen des Selbstmords gemacht wurden oder — in anderen Fällen — aus Abschiedsbriefen usw. entnommen werden konnten. Die verschiedenen Bezeichnungen sind in Gruppen innerlich verwandter Motive zusammengefaßt.

Die Aufzählung beginnt mit Depressionen, Schwermut und ähnlichen „allgemeinen Dispositionen“, die nach und nach den Selbstmordentschluß entstehen lassen. Auf diese Motive entfallen 95 von den insges. 266 im vergangenen Jahr in München registrierten Selbstmordfällen (36%). Dabei ist das weibliche Geschlecht etwas in der Überzahl (52): bei nahezu jeder zweiten Frau, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist, muß ein in dieser Gruppe einschlägiger Beweggrund angenommen werden. Eine 2. Gruppe bilden die Geisteskrankheiten (14 Fälle) und einige fast nur bei Männern ausschlaggebende Motive (geschlechtliche Abnormität 3, Trunksucht 8 Fälle usw.), bei denen nur schwer die Grenze zwischen Krankheit und Laster gezogen werden kann. Neben Gemüts- und Geisteskrankheiten spielen auch körperliche Leiden als Ursache des Selbstmords eine bedeutende Rolle. 1952 sind in München 29 unheilbar Kranke freiwillig in den Tod ge-

gangen (11%). Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß nur jeder 8. Selbstmord — jeder 6. männliche und jeder 14. weibliche — mit finanziellen Schwierigkeiten, Arbeitslosigkeit usw. begründet werden kann (34 Fälle), entgegen der landläufigen Meinung, daß die wirtschaftlichen Motive des Selbstmords an erster Stelle stehen. 9 Männer und 10 Frauen wurden durch Ehezwistigkeiten, mißliche Familienverhältnisse usw. zum „Ausweg“ des Selbstmords getrieben und 8 Personen durch Furcht vor Strafe, Bloßstellung und ähnliche Beweggründe. In 43 Fällen (16%) konnte die Ursache des Selbstmords nicht ermittelt werden.

Während für eine erste Orientierung die vorstehenden Gliederungen nach Geschlecht, Alter, Beweggrund und Todesart ausreichend sind, müßten bei einer eingehenden Untersuchung noch einige weitere Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden: die berufliche Zusammensetzung der Selbstmörder, ferner — im Hinblick auf die möglicherweise vom religiösen Empfinden ausgehende „Hemmungswirkung“ — ihre konfessionelle Gliederung, der Familienstand u. a. m. Aber selbst dann würde uns die „soziale Massenerscheinung“ des Selbstmords noch viele ungelöste Rätsel aufgeben; insbesondere in bezug auf die Motive, die in zahlreichen Fällen dunkel, „irrational“ und damit einer wissenschaftlichen Erforschung nur schwer zugänglich sind. Dr. Schm.

Aus der Arbeit der Städtestatistik

Statistikertagung in Augsburg. Wie sehr sich die Leiter der städtestatistischen Ämter ständig um eine Verbesserung des statistischen Dienstes in ihren Gemeinden bemühen, zeigte wiederum die am 12. Juni 1953 in Augsburg abgehaltene Jahrestagung der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft im Verband Deutscher Städtestatistiker (Vorsitz Dr. Eicher-München). Die Fülle von Tagesarbeit läßt heute nur wenig Raum für eingehende wissenschaftliche Betätigung, wie sie früher

in der Kommunalstatistik gang und gäbe war. Es schien daher notwendig, auf einigen wichtigen Gebieten Anregungen zu tiefer schürfenden Untersuchungen zu geben. Dr. Gunzert-Frankfurt tat dies in einem ausführlichen Referat über das Thema „Städtestatistik und Bevölkerungswissenschaft“. Ausgehend von der Erkenntnis, daß gewaltige soziale und wirtschaftliche Erschütterungen die Bevölkerung der Städte in ihrer Zusammensetzung und in ihrem biologisch-sozialen Ver-